Entsprechend der damaligen Sitte und gemäß ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung, mußte sich die Batory auch mit einer auserlesenen Dienerschaft aus dem Blütealter des weiblichen Geschlechts umgeben. Es ist verständlich, daß die natürlichen Reize der blühenden Jugend ihrer Umgebung eine Frau empfindlich kränken mußten, die einen um so höheren Wert auf ihre Schönheit legte, je mehr ihr die erste Frische mit zunehmendem Alter verloren ging. Dies führte bei der herrschsüchtigen Batory zur Aufpeitschung der niedrigsten und gefährlichsten Leidenschaften, der Eitelkeit und Eifersucht, der Mißgunst und des Neides.

Mit kleinen Schikanen der weiblichen Dienerschaft begann es, und bald wurde die raffinierteste und kaltblütigste Grausamkeit die Lieblingsbeschäftigung der Batory. Für die schönsten ihrer Dienerinnen erfand das Weib die qualvollsten Martern als Strafen für geringfügige oder nur angenommene Versehen im Dienste. Bald wurde das Eintreiben von Stecknadeln zwischen die Nägel, die Geißelung des nackten Körpers mit Dornenruten, das Brennen mit glühenden Schlüsseln und Zangen, Einschnitte mit Messern und Scheren an den empfindlichsten Stellen des Leibes und ähnliche kleine Foltern nur zu den gewöhnlichen Strafen gerechnet, an deren Qualen sich die herzlose Tyrannin ergötzte. Wie die Prozeßakten berichten, ließ sie Mädchen im Winter an den Brunnen stellen, mit kaltem Wasser begießen und nächtelang in solcher Lage anschmieden, im Sommer dagegen entblößten Leibes mit Honig bestreichen und den Stichen der Insekten aussetzen. Oft wurden die Finger der unglücklichen Opfer mit ölgetränkten Baumwollfäden umwunden und angezündet, während man die Widerspenstigen bei den Füßen aufhing und sie so lange auf den Unterleib schlug, bis er platzte.

Jahrelang konnte das Ungeheuer in Menschengestalt auf ihrem Schlosse zu Cseythe ungestraft und hemmungslos ihre Schandtaten fortsetzen.

Den Gipfel ihrer grauenhaften Gelüste aber erreichte dieser weibliche Marquis de Sade erst, als die Batory eines Tages — ergrimmt darüber, daß alle kosmetischen Künste, die sie stundenlang auf ihre Toilette aufwandte, den Verfall ihrer Schönheit nicht mehr aufzuhalten vermochten — einem ihrer Mädchen das Gesicht zerschlug, wobei ihr ein paar Tropfen Blut auf die Wange spritzten. Als sie nun beim Abwischen des Blutes zu bemerken glaubte, daß die davon benetzten Stellen des Teints weißer wären als das übrige Antlitz, da reifte in ihrer Seele der schrecklichste Gedanke, den die Geschichte der Kriminalistik jemals zu verzeichnen hatte.

Elisabeth Batory's letzte Hoffnung auf Rettung ihrer Schönheit und Verjüngung ihres Körpers waren Blutbäder, und zwar Bäder in Jungfrauenblut. Mit Hilfe ihrer stets bereiten Helfershelfer gelang es der Verbrecherin immer wieder, junge, unschuldige Mädchen durch glänzende Versprechungen in ihren Dienst zu locken. Hatte man die Opfer in der Gewalt, so stürzte man sie durch eine Falltür in ein tiefes Verließ, wo die Ahnungslosen von dem Zwerg Fitzko und den beiden alten Furien erstochen wurden, wobei das Blut in Gefäßen aufgefangen und der entmenschten Herrin zu ihren scheußlichen Bädern zugeführt wurde. Beinahe sechshundert Mädchen wurden auf diese Weise für das jahrelange Verjüngungsbad der Elisabeth Batory hingemordet. Jahre hindurch gingen die seltsamsten Gerüchte um Schloß Cseythe, aber niemand glaubte sie, und selbst von den Gerichten wurden sie, ihrer Ungeheuerlichkeit wegen, in das Reich der Fabel verwiesen, bis eines Tages ein junger Mann, dessen Geliebte ebenfalls der Henkerin zum Opfer gefallen war, das furchtbare Geheimnis des Schlosses von Cseythe enthüllte.

Elisabeth Batory wurde zu lebenslänglicher Haft in einem unterirdischen Kerker ihres Schlosses verurteilt — eine Strafe, die diese herrschsüchtige Frau viel härter treffen mußte als der Tod durch den Henker. Und schon drei Jahre nach der Entdeckung des Verbrechens, am 21. August des Jahres 1614, ging das verruchte Leben dieser Frau zu Ende.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35971616A-19302100/80 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT